

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1925

536 (18.11.1925) Abendausgabe

auf dem Boden der Gleichberechtigung geschaffen wird, das auch den Forderungen des katholischen Volksteiles in vollem Umfange gerecht wird.

Reichskanzler a. D. Dr. Marx nahm das Wort zur Schlussanrede, in der er erklärte, die klare Stellung des Zentrums zur Verfassung, herausgearbeitet, sei ein Bedürfnis gewesen.

Dann wurde der Parteitag geschlossen.

Die Handelspolitik der Nachkriegszeit.

Deutschland hat in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Handelsvertragsverhandlungen führen müssen, zum Teil, so jüngst mit Russland und mit Italien, auch zu einem glücklichen Abschluss gebracht. In den Ursprüngen des Handelsvertragswesens beruhte die Aufgabe der Unterhändler eines Staates darauf, gegenüber den allgemeinen Aus- und Einfuhrverboten, Einfuhrbeschränkungen für die Angehörigen seines Staates Vergünstigungen zu erwirken, die andere Staaten nicht gewähren und solche Vergünstigungen, falls auch durch politische Zugeständnisse zu erlangen. Man versuchte sich gegenseitig zu überlisten, gegebenenfalls auch kriegerisch zu Konzessionen zu zwingen. Erst in der neueren Zeit war man allmählich zu einer Umkehrung dieser Grundsätze, zu einem Streben nach voller Gleichwertigkeit der beiderseitigen Zugeständnisse gelangt und hatte dies praktisch in den vorwiegend zollpolitisch eingestellten Meistbegünstigungsverträgen vor dem Kriege vielfach erreicht.

Der Krieg und die Schaffung neuer Staaten hat eine Situation geschaffen, die die Wiedereinknüpfung an die Gedankenengänge neuerzeitlicher Handelsvertragspolitik erschwert. Es sind in vielen Ländern z. B. unter Verwertung der den Mittelländern geraubten Patente und andern Rechte während des Krieges überall neue Industrien entstanden, deren Lebensfähigkeit national beschränkt und nur durch starken Zollschutz künstlich aufrechtzuerhalten ist. Das gilt auch für Italien und wirkt sich in dem mit diesem Lande nunmehr abgeschlossenen Handelsvertrag an vielen Stellen aus; das war eine der Schwierigkeiten des deutsch-italienischen Handelsvertrags, wenn auch nicht die zu seiner Kündigung führende; und das gilt, freilich hier in untergeordneter Bedeutung gegenüber denjenigen der Schwierigkeiten, die die sonstigen Handelsverhältnisse geschaffen haben, auch für den deutsch-russischen Handelsvertrag. Und selbstverständlich ist diese Tendenz in den neugeschaffenen Staaten, deren nationale Industrien aus einem organischen Zusammenhang herausgerissen und zum Teil von ihren natürlichen Rohstoff- oder Absatzgebieten getrennt waren, am stärksten.

Angeichts dieser Schwierigkeiten, die sich namentlich bei dem erstmaligen Abschluss von Verträgen auswirken, weil hier noch nicht die nötigen Erfahrungen verwertet werden können, ist auch eine Umkehr in dem Bestreben zu verzeichnen, Handelsverträge eine möglichst lange Dauer zu sichern, um den Industrien Gelegenheit zu geben, sich darauf einzustellen. So ist der deutsch-italienische Vertrag mit seiner fünfjährigen Dauer unter heutigen Verhältnissen ein recht lange laufender; der spanische hatte nur ein Jahr Laufzeit und die deutsch-russischen Verträge, die allerdings von einem eigentlichen Handelsvertrag insofern entscheidend abweichen, als dabei kein Tarifvertrag vereinbart worden ist, laufen in ihren Hauptteilen zwei Jahre, nur das Abkommen über Handelsgerichtsbarkeit und dasjenige über gemischten Rechtsschutz laufen vier Jahre, während die früheren deutsch-russischen Handelsverträge auf zehn- bis zwölfsährige Dauer vereinbart waren. Angesichts der fast überall grundlegend veränderten Verhältnisse und des geringen Maßes von Rechtssicherheit, das sich in der Krieges- und Nachkriegszeit und auch aus einzelnen Bestim-

mungen des Versailler Vertrages für den deutschen Außenhandel ergab, ist es auch begreiflich, daß den Rechtsbestimmungen, wie Niederlassungsrecht, Schiedsgerichtsbestimmungen, gewerblichem Rechtsschutz usw. in den neuen Verträgen ein breiterer Raum gewährt werden muß. Dabei sind Schwierigkeiten zu überwinden, die besonders in dem Verhältnis zu Sowjetrußland eine ganz charakteristische Form tragen. Denn in Rußland ist verfassungsmäßig der Vertreter des Privatkapitals Bürger zweiter Klasse und rechtlich beschränkt, und die fremde Privatwirtschaft, die sich im Handel mit Rußland den russischen Rechtsverhältnissen zu unterwerfen hat, gelangt somit notwendig gleichfalls in diese mindere Rangklasse. Ebenso ist das Beispiel eines Außenhandelsmonopols, wie es in Rußland besteht, ein wirtschaftspolitisches Novum, dem bei der Vertragsaufschreibung Rechnung zu tragen war.

Die politischen Verhältnisse machen es gerade für Deutschland besonders schwer, dem Gedanken von der Verlorenheit der ganzen europäischen Wirtschaft zum Durchbruch zu verhelfen.

Englischer Brief.

(Von unserem Londoner Vertreter.)

London, 16. Nov.

Das englische Parlament ist heute wieder zusammengetreten. Das Kabinett Baldwin hat, wie die Dinge liegen, vor der Hand nichts ernstliches zu beschließen. Es ist alles, was an Gewittern am politischen Himmel zu drohen schien, verschwunden. Man erwartet einen der vorweihnachtlichen Stimmung angemessenen Verlauf der Beratungen. Churchill's Budgetreden liegen noch in einiger Ferne. Die Lage in Frankreich wird mit ungeteilter Aufmerksamkeit verfolgt. Die Finanzreform geht England unmittelbar an. Obwohl man alles getan hat, um die französischen Verbindlichkeiten in England zu vermindern, obwohl man alle auf französische Werte gegebenen Kredite gefündigt hat, verbinden auch heute noch vielfältige Interessengemeinschaften mit der französischen Wirtschaft. Das ergibt sich schon aus der Behandlung der Frankfurter in der Presse. Steigt er oder fällt er, so erscheint die Tatsache als dicke Schlagzeile in den Sensationsblättern. Die Entente Cordiale hat ein silbernes Jutten und wenn auch der Dierhoff zerfallen und zerfällt ist, mit einigen Fäden darauf, das Jutten hält die ganze Sache zusammen.

Die Vereitelung des Anschlags auf das Leben Signor Mussolini ist in London mit Befriedigung begrüßt worden. Zunächst schien durch die englischen Berichte ein Anerton von Schadenfreude durchzuklingen. Mussolini ist in England nicht populär, aber geachtet. Man hat kein Verhältnis zu seiner Persönlichkeit, wohl aber zu seiner Stellung. Mussolini ist dem Durchschnitts-Engländer zu theatralisch und in seinen politischen Reden zu unumwunden, zu unerbittlich.

Kärntner Aufstände am Balkan. Die in dem Ueberbhang der Nachkriegsjahre löst geworden waren, zumal der Balfour-Entscheidungen, sind abgeklungen. Die Presse erörtert einen Vorschlag, auf dem Kontinent in Whitehall, der dem Gedächtnis der Gefallenen errichtet ist, ein ewiges Feuer anzubringen zu lassen. Das Feuer des Heldentums soll künftigen Generationen für alle Zeit vorleuchten. Das Feuer der Gerechtigkeit soll die Welt erhellen. Das Feuer der Gerechtigkeit soll die Welt erhellen. Das Feuer der Gerechtigkeit soll die Welt erhellen. Das Feuer der Gerechtigkeit soll die Welt erhellen.

schwiegen. Es ist ein Glück, daß die Erinnerung an die ehemaligen Feinde den Ruhm des deutschen Heeres nicht vergessen lassen.

Aus dem besetzten Gebiet

Die Oberkommandierenden der englischen und belgischen Besatzungsarmee in Mainz.

WTB. Mainz, 16. Nov. Heute mittag trafen hier die Oberbefehlshaber der englischen und belgischen Besatzungsarmee, General Duceau und General Burquet ein. Wie angenommen wird, erfolgte der Besuch auf Einladung des Generals Guilleaumat zur Besprechung der durch die Räumung der Kölner Zone und die Unterbringung der freierwerbenden Truppen erforderlichen Maßnahmen.

Die Stellung der Bayerischen Volkspartei der Pfalz zu Locarno.

In einer Versammlung der Bayerischen Volkspartei in Pirmasens schilderte Reichstagsabgeordneter Dr. Bayersdorfer am Samstag den Verlauf der Verhandlungen mit der Reichsregierung und den Vertretern der besetzten Gebiete. Bei den Verhandlungen erhob er Einspruch dagegen, daß die Pfalz nicht genügend bei diesen Verhandlungen vertreten sei. Maßgebend war für das Verhalten das wirtschaftliche Moment, weshalb man auch in der Hauptsache den Vertretern der Gewerkschaften und Wirtschaftsverbände das Wort ließ. Am folgenden Tage war dann eine Besprechung beim Reichspräsidenten über das Vertragswerk, die der Reichspräsident in äußerst feindsinniger Weise führte und bei der er ein besonderes Interesse für die Pfalz erkennen ließ. Bei dieser Besprechung vertrat nach einem Bericht des Landauer Anzeigers der Redner den Standpunkt, daß, nachdem die Pfalz am meisten im besetzten Gebiet gelitten habe, er das größte Interesse an dem Vertrag habe, doch lasse er sich nicht auf Verwahrungen ein. Er wolle hinsichtlich der Rückwirkungen Zagen leben. Auch bezog er sich auf die Fassung bezüglich der Rückwirkungen als unklar. Weiter verlangte er aus gleichheitlichen und wohnum-sozialistischen Gründen einen Abbau der Zivilverwaltung und eine Verminderung der Besatzung, ebenso die Zurückgabe der Justizhoheit, der Presse- und Versammlungsfreiheit. Im Interesse der darunterliegenden pfälzischen Wirtschaft sei weiter eine günstige Regelung der Pfalz zum Saargebiet Voraussetzung.

Verschiedene Meldungen

Das Urteil im Prozeß Hand.

Pr. Berlin, 18. Nov. Der Privatdozent Dr. Hand, der wegen Diebstahls von Autogrammen und anderen wertvollen Schriftstücken angeklagt war, wurde zu einem Jahr, sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Mißbrauchsgeldbesitzer wurde freigesprochen.

Zur Hinrichtung des Massenmörders Angerstein.

DZ. Limburg, 18. Nov. Wie bereits gemeldet, ist der Massenmörder Angerstein in dem früh in Freiheitsdingen gerichteten. Er wurde ihm eröffnet, daß das preussische Staatsministerium von seinem Gnadenrecht keinen Gebrauch gemacht hat und daß das Urteil in der frühe des anderen Morans vollzogen werden würde. Mit der großen Gleichgültigkeit, die er in der Voruntersuchung und im Prozeß bewiesen hatte, nahm er diese Mitteilung entgegen und verlangte dann geistlichen Beistand, der ihm durch den Gefängnisgeistlichen gewährt wurde. Mit diesem verabschiedete er unter Beobachtung zweier Gefängniswärter die Stunden bis zur Hinrichtung. Die Einnahme einer Hentersmahlzeit lehnte Angerstein ab. Unter einem Glas Wein genoss er bis zur Urteilsverkündung nichts mehr. Um 7.30 Uhr geleitete der

Gefängnisgeistliche Angerstein zum Gefängnis, wo der Oberstaatsanwalt in Gegenwart des Richters und der geladenen Zeugen sowie zweier Ärzte ihm das Todesurteil vorlas und seine Personalkarte fektstellte. Die Krone nach deren Nichtigkeit beantwortete der Delinquent mit einem deutlichen Ja. Darauf übernahm man ihn dem Scharfrichter Gröbler aus Maadburg.

Feztnahme eines Einbrechers.

WTB. Düsseldorf, 18. Nov. Die Düsseldorf-Kriminalpolizei nahm hier den dritten Täter, der an dem Einbruch in die Dortmunder Theaterkasse beteiligt war, fest. Er hatte hier an verschiedenen Vergnügungsorten etwa 5000 M. ausgegeben und wurde in einem Hotel ermittelt und verhaftet. Von dem gestohlenen Geld wurden 16000 M. beschlagnahmt und der Dortmunder Theaterkasse wieder zugeführt.

Ein Junkers-Flugzeug in Lissabon.

WTB. Lissabon, 17. Nov. Ein von dem deutschen Flieger Horn und dem Schweden Lindner gesteuertes Junkersverkehrsflugzeug ist mit Leuten der Militär- und Marine-Flugwesens und Vertretern der portugiesischen Presse von Madrid kommend nach vierstündigem günstigem Fluge hier eingetroffen und glatt gelandet.

Sarraills Ankunft in Paris.

TU. Paris, 16. Nov. General Sarraill ist gestern früh, von Marseille kommend, hier eingetroffen. In seiner Begleitung waren zahlreiche Journalisten, aber fast kein Vertreter der politischen Behörde erschienen. Bei der Ankunft kam es zu einem peinlichen Zwischenfall, als der neue Oberkommandant De Jouvenel den General Sarraill begrüßen wollte und dieser ihm die entgegengestreckte Hand absichtlich verweigerte.

Sozialpolitische Rundschau

Der Lohnkonflikt in der chemischen Industrie.

DZ. Frankfurt a. M., 18. Nov. In dem Lohnstreit der chemischen Industrie der Provinz Hessen-Nassau und des Freistaates Hessen hat der Arbeitgeberverband der chemischen Industrie in einer überaus zahlreich besuchten Mitteldeutscher Versammlung in Kassel den Schiedsgerichtspräsidenten der Reichsarbeitsministerien vom 13. Nov. abgelehnt. Die Entscheidung ruht nunmehr beim Reichsarbeitsminister.

Der Empfang Hindenburgs.

Ein Protest der Deutschen Volkspartei.

Man schreibt uns: Die Fraktion der Deutschen Volkspartei beabsichtigt sich gegen den Empfang des Reichspräsidenten in Karlsruhe zu wehren. Der Reichspräsident wird am 19. Nov. in Karlsruhe eintrifft. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei beabsichtigt sich gegen den Empfang des Reichspräsidenten in Karlsruhe zu wehren. Der Reichspräsident wird am 19. Nov. in Karlsruhe eintrifft. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei beabsichtigt sich gegen den Empfang des Reichspräsidenten in Karlsruhe zu wehren. Der Reichspräsident wird am 19. Nov. in Karlsruhe eintrifft.

Der Brief.

Von E. Vetsch-Krapp.

Der Professor, der jung verheiratet ist, hat mit der ersten Post einen Brief bekommen. Die Frau Professor, die eine geborene Kleinläuferin ist, sagt: „Bon wem ist denn der Brief?“ Die Frau Professor sagt das immer, wenn der Professor einen Brief bekommen hat.

Der Professor sagt: „Von einem Freunde!“ Die Frau Professor, die gerade ein Butterbrot freißt, sagt: „Von welchem Freunde denn?“ Man merkt, daß sie schon nervös ist. In der Familie Kleinläufer sind alle Menschen nervös, wenn sie nicht gleich wissen, von wem ein Brief ist.

Der Professor sagt: „Aber Kind, mußt du das denn durchgucken! Kannst du denn gar nicht einmal vornehm sein und mir vertrauen!“ Die Frau Professor zuckt mit der Schulter. Sie freißt das Brot von rechts nach links und von links nach rechts. „Gott“, sagt sie, „es kann mir schieflich auch egal sein, von wem du Briefe bekommst!“

Der Professor sagt: „Das meine ich auch. Siehst du, man darf dem Menschen nie alles nehmen, Schatz. So ein bißchen Eigenes muß jeder Mensch sich bewahren, nicht wahr?“ Der Professor steckt den Brief in die Tasche und nimmt die Morgenzeitung. Die Frau Professor freißt noch immer an dem Butterbrot herum. Sie zieht Striche in die Butter und Kreuze und Bogen. Dann glättet sie das Ganze wieder. Dann verknotet die Frau Professor die Fransen an der Tischdecke und knüpft sie wieder auf. Sie bindet die Schleiße an ihrer Bluse neu und rückt die Butterdose auf die andere Seite des Tisches. Der Professor steht noch immer die Zeitung. Das ist auch so eine Kleinigkeit! Man steht noch nicht einmal seine Nase, so tief steht er in der Zeitung. Das ist der geborenen Kleinläufer alles rätselhaft. Aber die Versprechungen vor der Ehe sind eben immer größer als die Wirklichkeit nachher.

Die Frau Professor sagt sehr kühl und etwas von oben herab: „Du brauchst dich nur nicht zu wundern, wenn ich auch meine Geheimnisse für mich habe!“

Der Professor sieht hinter der Zeitung hervor. Er sagt: „Ach so, du bist noch an dem Brief! Aber Kind, merkst du denn gar nicht, wie klein das ist!“

Die Frau Professor sagt: „Ich meine nur, daß das kein Vertrauen ist!“

Der Professor sagt: „Mit Vertrauen hat das nichts zu tun. Aber sieh mal, du mußt mir auch einmal ein bißchen was lassen. Du hast ja auch deinen eigenen Willen! Du nimmst ja auch meine Ratschläge nicht an.“

Die Frau Professor schlägt ein Kreuz in die glatteirische Butter. Ihre Finger zittern vor Erregung. Sie sagt: „Du denkst natürlich an die Kleiderfrage von gestern. Das ist aber natürlich etwas ganz anderes.“

Der Professor sagt: „Der Fall ist anders, aber das Prinzip ist dasselbe. Nun sei einmal vornehm und vertraue mir. In dem Briefe steht nichts Unrechtes.“

Die Frau Professor steht auf und sagt: „Ich sage nur, ich werde von jetzt an auch meine Geheimnisse haben!“

Der Professor fängt an zu lachen und ruft: „Wie du deine Kraft an Kleinigkeiten verschwendest, es ist ungläublich. Sei doch einmal vornehm!“

Die Frau Professor hört es nur noch halb. Sie schlägt die Kreuze zu. Es zittert in ihr. Wenn sie noch fünf Minuten länger sitzen geblieben wäre, hätte sie den ganzen Buttertopf zerhackt. Oder eine Tasse in Stücke gehauen! Und dann dieses rücksichtslose Lachen! Und diese Bettungsleiter! So ein Blatt wie ein Dach über sich auszubreteln!

Das mit dem Brief ist natürlich eine ganz faule Sache! Und dann von Vertrauen ist keine Spur da. Die Frau Professor hat gerade in diesem Punkt die idealsten Forderungen an eine Ehe gestellt. Aber Männer sind ja zu gefühllos für diese Empfindungen.

Die Frau Professor gibt ihren Blumen drei Kannen voll Wasser und ist ein Stück Schöf-

lade. Sie weiß nicht, was stärker in ihr ist, der Schmerz über das Mißtrauen des Professors oder die Begierde, zu wissen, wer den Brief geschrieben hat und was darin geschrieben steht.

Eine Stunde später geht die Frau Professor zu ihrer Freundin, der geborenen Pfisterling. Die geborene Pfisterling ist an einen Kerkensfabrikanten verheiratet. Aber die geborene Pfisterling fühlt sich nicht glücklich in der Ehe. Sie will zum Film übergehen. Sie freiset jeden Tag eine Stunde lang, in Abständen und fröhlich ihre Gesicht, um die Fröhenbildung zu verhindern. Seit einer Woche ist sie nach Rheinland gefahren. Die geborene Pfisterling sagt zu der Frau Professor: „Du mußt die Sache nicht so tragisch nehmen. Es wird eine Weibergeschichte dahinter stecken!“

Die Frau Professor hat eine dicke Träne im Auge, als sie die Treppe hinunter geht. Sie läuft sich unterwegs ein halbes Pfund Feigen und einen Karton Briefpapier. Sie wird ihrer Mutter einen Brief schreiben. In der Familie Kleinläufer gibt es keine Geheimnisse.

Beim Mittagessen sagt der Professor: „Na, Schätzchen, hast du dich denn jetzt beruhigt?“ Die Frau Professor sagt sehr kühl: „Ich werde meine Konsequenzen ziehen!“

Der Professor lacht wieder. Er hat ein ganz gemeines Lachen. „Also, liebes Schatz“, sagt er, „nun lerne doch einmal vornehm sein!“ Die Frau Professor erwidert nichts. Es fällt ihr schwer, aber sie schweigt. Was geht sie denn schließlich dieser blöden Brief an! Man entwürdigt sich ja mit dieser Bitterkeit!

Es gibt grüne Erbsen, eingemachte Erbsen, und Braten. Die Frau Professor mag das sonst sehr gerne. Heute hat sie gar keinen Appetit.

Der Professor sagt: „Du bist ja gar nicht!“ Die Frau Professor sagt sehr kühl: „Ach, laß das doch meine Sache sein, ja! Du hast ja auch deine eigenen Interessen!“

„Ach so“, sagt der Professor und lächelt. Er nimmt sich einen hohen Teller voll. Es ist direkt gemein, wie dieser Mann im Materialen aufgehen kann. Kein Gefühl, aber auch gar kein Gefühl für eine leidende Frau. Man dürfte

recht ruhig sterben, dann würde dieser Mann seine grüne Erbsen weiter essen. Diese Männer zerfleischen sich doch alle in Neugierigkeit!

Die Frau Professor spickt eine Erbsen auf der Gabel auf und dreht sie nach allen Seiten. Sie zerquetscht eine Kartoffel und läßt die Bratensoße langsam wie einen See über der Kartoffel auslaufen. Sie nimmt die aufgeschobene Erbsen und läßt sie wie einen Kahn durch den See fahren. Dann steckt sie die Erbsen langsam in den Mund und kaut sie sehr bedächtig. Mit dem Gabelspitzen fährt sie weiter durch die Soße und durch die zerquetschte Kartoffel.

Der Professor sagt so zwischen dem Rausen: „Kindlich! Die fünfzehn Jahre!“ Die Frau Professor sagt sehr kühl: „Na, laß mich doch! Ich doch deine Erbsen weiter! Das sind doch meine eigenen Interessen.“

Der Professor lacht in sich hinein. Er sagt: „Es ist doch merkwürdig, was so ein Brief ausmacht. Diese Neugierde!“

Die Frau Professor sagt sehr kühl: „A, bitte, das ist durchaus keine Neugierde. Es ist nur ein Vertrauensbruch von dir, verstehst du! Und ich würde so etwas niemals tun. Aber wir Frauen sind darin ja viel härter.“ — Die Frau Professor schiebt nervös die Schüssel mit den Erbsen von der einen Seite nach der anderen. Sie klappert mit der Gabel an dem Teller und tritt mit der rechten Fußspitze den Lack. Sie ist so nervös, daß sie kaum mehr ruhig sitzen kann.

Der Professor sagt sehr ruhig: „Du hast eben kein Vertrauen zu mir. In dem Briefe steht nichts Unrechtes.“ Die geborene Kleinläufer ruft: „Dann kannst du ihn mich doch auch lesen lassen, zum Ausdruck! Ich verstehe auch deine Theorien. Das ist ja alles Quatsch, was du da sagst.“

Der Professor sagt: „Aber, bitte, liebes Kind, nicht diese Ausbrüche!“

„Das ist mir schnuppe“, ruft die Frau Professor, „was ich für Ausbrüche nehme, und die kann es auch schnuppe sein, verstehst du! Wir haben ja geteilte Interessen!“ — Die Frau Professor gibt der Erbsenschüssel noch einen letzten Stoß, steht auf und geht aus dem Zimmer. Die

Das Urteil im Bothmer-Prozess.

Die Angeklagte zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

TU, Berlin, 17. Nov.

Am Nachmittag nahm Rechtsanwalt Dr. Brandt das Wort zu seinem Plädoyer. Er sagte aus, daß der Angeklagte nichts bewiesen sei und bei den beiden Diebstählen der Polate und des Silbers habe das Gericht dies ausdrücklich festgestellt. Entscheidend für ihn sei ein Ausspruch der Angeklagten. An dem Tage als sie verhaftet worden sei und vollständig zusammengebrochen im Gefängnis gesessen hat, habe die Angeklagte gesagt: Und wenn sie mich 20 Jahre einsperren, ich kann doch nicht etwas zugeben was ich nicht getan habe. Im Falle Polzin sei die Unschuld erwiesen. Im Potsdamer Falle habe das Motiv des Diebstahls vollkommen. Der Verteidiger wandte sich dann sehr scharf gegen die Ermittlungen der Polizei, die bei den Nachforschungen nach dem Händler Germerdorf verlagert habe. Das Gutachten des Schriftführers über die Angeklagte sei für den Autor vernichtend gewesen. Es sei gerichtsnotorisch, daß auf dem Gebiet der Schriftverleumdung kein positives Urteil möglich sei. Dr. Brandt forderte zum Schluß die Freisprechung der Angeklagten.

Den Plädoyers schloß sich eine längere Replik des ersten Staatsanwalts Gerlach an, der mit den Worten schloß: Es ist nichts so feindlich gegenüber, es kommt doch an das Licht der Sonne. Justizrat Josephsohn teilte mit, daß sich bei der Verteidigung der Schreibschreiberin beim Kammergericht, Wein, gemeldet habe, der erklärte, daß das vom Sachverständigen Kohlweber erstattete Gutachten wertlos sei, weil sich deutsche und lateinische Buchstaben nicht miteinander vergleichen ließen. Witten in der Replik gab es dann noch in dem an wechselvollen Szenen so reichen Prozeß noch eine Ueberraschung. Justizrat Josephsohn erhielt während der Verhandlungen einen in Pantofeln ausgehenden Brief, in dem eine unbekannte Frau schrieb, sie sei die Frau des Mannes, der unter dem Namen Germerdorf der Gräfin Bothmer die gestohlenen Sachen verkauft habe. Der Brief wurde dem Gericht übergeben.

Das Gericht beschloß nach kurzer Beratung zu verurteilen, noch heute abend das Urteil zu fällen. Im letzten Wort erklärte die Gräfin: „Ich bin unschuldig, und wenn Sie mich tödlich schlagen, ich kämpfe um den Namen meines Mannes, meiner Kinder und meines ungeborenen Kindes (weiblich). Glauben Sie mir, ich bin unschuldig.“ Nach einer Beratung von fast 3 1/2 Stunden sollte um 11 Uhr abends das Gericht in den Saal zurück. Landgerichtsdirektor Dr. Wehertamp begann zunächst mit einer ausführlichen Urteilsbegründung.

In der es heißt: Eine einfache Sache, eine Bagatelle hat eine außerordentlich Verhandlung notwendig gemacht. Das lag zum Teil daran, daß die Voruntersuchung gefehlt hat. Es sind gegen die Angeklagte sehr schwere Anklagen erhoben worden und der Polizeipräsident, der Minister des Innern, haben sich veranlaßt gesehen, Angeklagte hierher zu schicken. In der Hauptverhandlung hat sich manches anders dargestellt, als es die Polizei geschildert hat. Es ist ein Gegenstand zwischen den Aussagen der Polizeibeamten und denen des Grafen Bothmer und denen des Präsidenten Ried. Es ist auch richtig, daß die Angeklagte des Ehepaars Schüler anders dargestellt wurden, aber das liegt daran, daß die Vorvernehmungen durch die Polizei verschieden gehandhabt wurden. Die Sache gegen die Kriminalpolizei macht es notwendig zu betonen, daß sich die Polizei korrekt benommen hat. Es besteht kein Zweifel, daß die Polizei in diesem Falle schwere Arbeit gehabt hat. Das Fehlen der Voruntersuchung bedingt auch, daß die Angelegenheit in aller Öffentlichkeit verhandelt werden mußte.

Es kommt hinzu, daß die große Öffentlichkeit für ein solches Verfahren nicht gut ist, da sich die Zeugen durch die Zeitungen unterrichten können. Trotz der gründlichen Arbeit sind nicht alle Fragen gelöst worden. Die Angeklagte hat zweifellos Helfer gehabt. In Polzin könnte man einen gewissen Verdacht haben. Aber in Potsdam drängen sich viele Fragen auf:

Wer hat die rätselhaften Briefe geschrieben? Wer hat die Polate gestohlen? Wer hat die Karte des Germerdorfs geschrieben? Alles das mahnt zum Verdacht. Von den gestohlenen Sachen des Präsidenten Ried sind viele durch die Hand der Angeklagten gegangen, die Teppiche, die Wäsche, ein Teil des Kristalls, ein Teil der Silberfachen ist im Heiligen See gefunden, anderes Silber hat die Angeklagte den Geheulenen Schüler angeboten, wobei freilich nicht festgestellt ist, daß es das gestohlene Silber war. Die Angeklagte will alles von dem Händler Germerdorf gekauft haben. Alles, was sie von Germerdorf kaufte, war Diebesgut. Dieser Germerdorf ist

der große Unbekannte, der so oft eine Rolle spielt. Aber auch andere Dinge sprechen für die Schuld der Angeklagten, so das Tellerpaket vor ihrer Wohnungstür, das Valenpaket, das verschundene Silberpaket. Von ganz besonderer Bedeutung ist der Zeitungsartikel an Ried. Es ist unmöglich, daß die Angeklagte diesen Brief nicht verfertigt hat. In den Briefen an Pfarrer Barnede wird behauptet, daß das Diebesgut nach dem polnischen Korridor gebracht worden sei. Der Brief ist verfertigt als Autor eine gebildete Frau und das bestätigt auch die Geisteslichen, die die schwarzgekleidete Fremde als elegante Frau schildern. Die Angeklagte ist gebildet, gemäht und kennt die Bräuche der katholischen Kirche. Es ist nicht glaubhaft, daß die Angeklagte die deutsche Schrift nicht beherrscht, und das schließt die Kette der Beweise, da es in dem Weichbrief heißt, die Schrift solle niemand lesen. Sie hat die Pfarrbriefe selbst geschrieben und auch das Auffinden des Silbers am Heiligen See ist auf sie zurückzuführen. Sie hat also das Silber gehabt, ohne den Besitz erklären zu können. Das Motiv zu der Tat waren die zu zahlenden Wucherzinsen, weil das Gehalt ihres Mannes nicht ausreichte. Sie mußte Hilfe schaffen. Gleichfalls erdrückend sind die Gründe in dem Potsdamer Diebstahl. Es ist nur denkbar, daß die Angeklagte den Koffer schloß aus der Handtasche der Frau Dommer geholt hat, und nichts spricht gegen ihre Täterschaft.

Auffallend ist das Benehmen der Angeklagten gegenüber der Aussage des Stange in der ersten Vernehmung. Die Angeklagte ist wegen Diebstahls in Polzin und in Potsdam zu bestrafen. Was das Strafmaß anbelangt, handelt es sich um großen Vertrauensbruch. Sie war nicht in der Tat, die als Strafmildernd gilt. Die Angeklagte ist leichtsinnig und ihre Pflichtvergessenheit ist ihr zum Verhängnis geworden. Die Angeklagte wird daher wegen Diebstahls in vier Fällen gegenüber der Frau Dommer und in sechs Fällen gegenüber des Landgerichtspräsidenten o. D. Ried

zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr Gefängnis verurteilt,

wobei auf die Polziner Diebstähle 4 Monate und auf die Potsdamer 8 Monate angerechnet werden. (Bewegung.) Die Angeklagte nahm das Urteil äußerlich mit Ruhe entgegen.

Justizrat Josephsohn beantragte mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagte seit vier Wochen in Haft sei, ihre sofortige Haftentlassung. Nach kurzer Beratung lehnte das Gericht diesen

Antrag ab. Der Vorsitzende begründete den Beschluß damit, daß die Gräfin Bothmer zweifellos die Urheberin aller Mitteilungen sei, und man könne mit der Gefahr rechnen, daß sie nach der Haftentlassung dieses Treiben fortsetzen werde. Das Berufungsgericht, das sich mit der Sache zu beschäftigen haben werde, könne letzten Endes die Haftentlassung der Gräfin beschließen. Damit waren die Verhandlungen abgeschlossen.

Vor dem Potsdamer Gerichtsgebäude wartete viele Stunden hindurch eine große Menschenmenge auf Bekanntgabe des Urteils. Es war ein großes Polizeiaufgebot notwendig, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Personalpolitik und Betriebs-sicherheit.

Vom Zentral-Gewerkschaftsbund Deutscher Reichsbahnbeamten und -Anwärter wird uns geschrieben:

Durch einen im September in der ganzen deutschen Presse verbreiteten Aufruf „Eisenbahnunfälle und Eisenbahnerabbau“ (am 28. Sept. auch im Karlsruh. Tagblatt) hat der Gewerkschaftsbund Deutscher Reichsbahnbeamten zeitlich darauf aufmerksam gemacht, welche Zusammenhänge zwischen den in letzter Zeit sich häufenden Betriebsunfällen und der durch die geltenden Dienstvorschriften verursachten Überanstrengungen des Fahr- und Betriebspersonals bestehen. Inzwischen haben die häufigen Betriebsunfälle in keiner Weise nachgelassen und der Krankenstand des überanstrengten Personals hat sich gewaltig erhöht. Ein weiterer Mähdang der Leistungen ist mit Sicherheit zu erwarten. Trotzdem macht die Verwaltung für diese Zustände nicht nur das Personal verantwortlich, sondern hat durch einen Erlass vom 26. September die bis dahin schon übermäßig strengen Dienstvorschriften verschärft. Gerade für das Personal des Lokomotiv- und Triebwagenabteilens sind die Zeitmäße der „zulässigen Arbeitszeiten“ von 24 auf 20 Stunden innerhalb eines wöchentlichen Zeitraumes herabgesetzt worden. Das bedeutet eine Mehrbelastung von fast einer Stunde Arbeitszeit täglich und betrifft gerade das Personal, dessen Dienst in fahrenden Zügen (in der Hauptsache Güterzügen) zu jeder Tageszeit und bei Wind und Wetter zu den aufreibendsten Dienstleistungen gehört. Die Wirkung solcher Dienstvorschriften ist, daß Lokomotiv- und Triebwagenbeamte immer weniger Erholungsmaßnahmen genießen und immer längerem Getrenntsein von Haus und Familie in den Kauf nehmen müssen.

Es muß außerordentlich bedauern, daß die Reichsbahnverwaltung auf die Vorstellungen des Zentral-Gewerkschaftsbundes keine andere Antwort hatte, als die nennliche Verlängerung der Dienstzeit. Aber damit nicht genug, wurde in einer Verfügung der Hauptverwaltung vom 8. Oktober 1925 ein weiterer Schritt getan, um selbst die wohlverordneten Rechte und Ansprüche des Personals fortzusetzen zu lassen. Die betreffende Verfügung bestimmt nämlich, daß ein Arbeiter, der infolge des Abbaues in Folge der Kündigung aus dem Beamtenverhältnis in das Arbeiterverhältnis zurückgeführt werden soll und wegen Dienstunfähigkeit oder Vollendung des 65. Lebensjahres später ausscheidet, kein Ruhegeld erhalten soll, auch wenn er als Beamter bereits eine ruhegeldfähige Dienstzeit von mindestens 10 Jahren zurückgelegt hat. Ebenso sollen im Falle des Ablebens eines solchen Arbeiters Hinterbliebenenbezüge nicht gewährt werden. Der Eingriff dieser Verfügung in bisher beamtenrechtlich anerkannte Tatsachen ist von ungeheurer Tragweite für die Reichsbahnbeamenschaft. Diese ist von neuem in große Erregung versetzt. Dieser Zustand muß natürlich auch auf die dienstlichen Verhältnisse wesentliche Auswirkungen haben. Vor allem wird der Zubrang

zu den Beamtenlaufbahnen schwächer werden und die Sicherung des geeigneten Nachwuchses ist dadurch in Frage gestellt. Eine Verkümmernung des Beamtenkörpers aber, der für die Garantie der Betriebssicherheit zweifellos eine höhere Bedeutung hat als eine weniger gebundene und nicht in so hohem Maße verpflichtete Arbeiter- oder Angestelltenmasse, kann keinesfalls im öffentlichen Interesse liegen. Der Zentral-Gewerkschaftsbund Deutscher Reichsbahnbeamten und Anwärter erwartet in seinem Bestreben die Unterstützung der gesamten öffentlichen Meinung, da es sich nicht nur um Beamtenfragen handelt, sondern um Interessen des gesamten reichenden Publikums und des ganzen deutschen Volkes.

Badische Politik

Die Verschleppung der Regierungsneubildung.

Der Meldung, daß der badische Landtag bereits am Donnerstag zu einer Vollversammlung zusammengetreten werde, auf deren Tagesordnung die Frage der Regierungsneubildung stehe, wird von Zentrumsseite widersprochen. Das Karlsruher Zentrumsblatt teilt mit, daß die Zentrumsfraktion des Landtages erst am Donnerstag nachmittags zusammentritt. Vorher sei mit einer Entscheidung in der Frage der Regierungsneubildung nicht zu rechnen. Sollte aber am Donnerstag eine Entscheidung fallen, so wäre für spätestens Freitag mit dem Zusammentritt des Landtages zu rechnen, doch sei es kaum wahrscheinlich, daß der Wiederzusammentritt noch in dieser Woche erfolge. Zur Frage der Regierungsneubildung in Baden schreibt das Blatt, daß die diesbezüglichen Verhandlungen seit einigen Tagen vollständig ruhten. Die Führer der badischen Zentrumsfraktion seien vollständig auf dem Parteitag in Kassel und würden erst im Laufe des Mittwoch zurückkehren. Am Donnerstag nachmittags werde die Zentrumsfraktion Stellung nehmen zu der Lage, wie sie durch die sozialdemokratische Ablehnung der großen Koalition gegeben sei. Alle bisherigen Mitteilungen über die Frage der Regierungsneubildung, wie sie in den letzten Tagen verschiedentlich aufgetaucht seien, gehörten in das Reich der Phantasie, darunter auch die Meldung, daß die große Koalition bereits fix und fertig sei und schon eine fertige Ministerrliste vorlege.

Die Verhandlungen über die Regierungsneubildung werden allmählich in einer Weise verschleppt, daß man nicht anders als von einem Skandal sprechen kann. Die Entscheidung liegt allein beim Zentrum, es ist endlich an der Zeit, daß das Land weiß, woran es ist. Dem Ansehen dieses fünfzigprozentigen Landtages dienen diese Verhandlungsmethoden sicherlich nicht.

Bemerkung.

Locarno im Pariser Senatsauschuß.

Auf die Frage von Millerand, ob der Pakt von Locarno nicht den Vertrag von Versailles in Frage stelle, entgegnete Briand: Der Pakt von Locarno ändere nichts am Versailler Vertrage. Im Gegenteil, er halte dafür, daß Frankreich Sicherheit durch den Pakt von Locarno nicht geschwächt, sondern verstärkt worden seien. Könnte Briand seinen Triumph deutlicher bekunden? Wie sollte nicht selbst Millerand sich damit zufrieden geben?

Tränen fließen ihr im Hals. Sie möchte etwas kurz und klein schlagen. Ist bei Kleinfäulern je eine solche Szene vorgekommen! Nie im Leben ist dort eine solche Szene vorgekommen! Die Frau Geheimrat Kleinfäulern, geborene Siebenhild, hätte andere Saiten aufgezogen!

Die Frau Professor überlebt, was sie tun soll. Sie muß den Brief natürlich bekommen. Sie weiß es nur noch nicht, wie! Am besten wird sie ihn so langsam herauszuwickeln. Mit Gewalt scheint es nicht zu gehen. Es muß so langsam einmal geschoben, wenn der Professor gar nicht mehr daran denkt. Denn er soll nicht sagen, daß das aus Neugierde geschahen ist. Die Frau Professor hat da auch ihren Frauenhals.

Am Nachmittag beim Kaffee ist die Frau Professor ganz umfanganen. Sie gibt sich wenigstens alle Mühe, ganz ruhig zu scheinen. Sie streicht dem Professor die Haare und läßt sich von seiner Arbeit erzählen. Ueber den Brief wird kein Wort gesprochen.

Am Abend geht die Frau Professor in das Kino, wo die „Grüne Schlange“ gegeben wird. Es ist ein Verführungsdrama, in dem die „Grüne Schlange“, die beim Varietee als Salsangängerin auftritt, einem Manne sein ganzes Vermögen herausschneidet durch ihre Schönheit. Der Mann stirbt schließlich durch die „Grüne Schlange“, die inzwischen einen Palast bewohnt und einen neuen Liebhaber hat. — Die Frau Professor geht sehr betrieblast nach Hause. Der Film hat sie in vielem bekehrt.

Am nächsten Morgen, der ein Sonntag ist, kommt die Frau Professor sehr spät zum Frühstück. Sie sieht entzündet aus. Sie hat ein helles Kleid an und eine Note im Gürtel stecken. Der Professor, der schon am Kaffeetisch sitzt, leute seine Zeitung beiseite und sagt: „Gott, wie du nett aussiehst!“ So am Sonntag morgen betrachtet der Professor immer alles etwas eingehender. „Komm doch mal her“, sagt der Professor. — Die Frau Professor blickt sich sehr lockert zurück und sagt gelassen: „Aber laß mich doch erst Kaffee trinken!“

„Kann“, denkt der Professor, „naun!“ So manchmal wird der Professor, der sonst in Mathematik sehr tüchtig ist, noch nicht klug aus den Frauen

Die geborene Kleinfäulern sieht wirklich entzündet aus. Der Professor betrachtet sie unverwandt. „Nun gib mir doch schon mal einen Kuß“, sagt der Professor. „Was soll denn das heute bedeuten!“

Die Frau Professor möchte dem Professor eigentlich sehr gerne einen Kuß geben. — Der Professor sieht so frisch aus. Sonntags morgens eigentlich immer. Wenn er den dunklen Anzug anhat und das ungeschickte Hemd. — Aber die Frau Professor schweigt. Sie spielt kokett mit der Kaffeekanne.

Der Professor sagt: „Na, nun gib mir doch schon einen Kuß.“

Die geborene Kleinfäulern beugt sich vor. Ihre kleine weiche Nase ist dicht vor der Nase des Professors. Die geborene Kleinfäulern sagt sehr leise: „Gib mir erst den Brief zu lesen. Ich kann dich nur küssen, wenn du Vertrauen zu mir hast.“

Der Professor preßt sich an den weichen Spitzenauschnitt und sagt leise: „Was du nett sein kannst! Wenn du so bist, achte ich dir ihn auch. Du bist so beherzt!“ sagt der Professor noch leiser. Es klingt wie eine Entschuldigung. Er weiß sich feiner an die weichen Spitzen dabei. Wie ein Junge, der seiner Mutter etwas beichtet. — Die Frau Professor mag ihn so am allerliebsten. Sie kann die Männer nicht leiden, die immer einen so überlegenen Ton haben. In der Familie Kleinfäulern hatten die Männer auch nie einen überlegenen Ton.

„Gib mir den Brief“, sagt die Frau Professor.

Der Professor hält den Brief schon in der Hand. Er kramt wieder: „Du mußt mich nicht so beherrschen wollen... und dann, siehst du, ich möchte dich so gerne groß und vornehm haben.“ — Der Professor hat viel heimliche Ideale. So manchmal verrät er sich. Aber er wird immer ein bißchen verloren dabei. Obwohl ihm das sehr gut steht. Die Frau Professor läßt den Professor plötzlich sehr zärtlich auf den Mund. Dann sagt sie sehr leise und vornehm: „Und nun behalte auch deinen Brief. Ich wollte nur den Beweis haben, daß du mir ihn geben willst.“

Der Professor sieht ganz erschrocken auf. Er sagt: „Aber Schatz, so liebt ihn doch! Er ist von einem alten Studienfreund!“

Die Frau Professor sagt ruhig, wie vorher: „Es genügt mir. Behalte ihn.“

„Aber es ist wirklich ein ganz unschuldiger Brief“, wottet der Professor.

Die Frau Professor weiß das längst. Sie ist in der Nacht heimlich aufgestanden und hat den Brief gelesen. Nun sagt sie ältlich und immer noch mit der vornehmen Sicherheit, die der Professor nicht befehlen kann: „Entschuldige dich doch nicht! Ich habe ja viel mehr Vertrauen zu dir als du zu mir!“

Da beugt sich der Professor immer noch fastungslos herunter und küßt der Frau Professor tief bescheid die Hand.

Theater und Musik

Gastspiel des Elsassischen Theaters im Konzerthaus. Nachdem in diesem Sommer die Aufführung des Lustspiels von Gustav Stoklopp „D' Pariser Reiz“ in der Einkublerung von Anton Rudolph starken Erfolgs erzielt hatte, gab man das berühmte Elsäcker Stück bei recht gutem Besuch auch im Konzerthaus für das allgemeine Publikum. Neben dem theatralischen und künstlerischen Wert kommt bei der Wiederaufnahme freis auch der im höchsten Sinn vaterländische in Betracht. Es wird dadurch immer wieder der deutschelassische Zusammenhang mit dem entziffenen Elsas betont und aufrecht erhalten. — Die von Ludwig Becker in Szene gelebte Aufführung am Dienstag spielte sich im Laufe des Abends immer flotter ein, so daß die Stimmung und der Beifall von Akt zu Akt des überwältigend lustigen Schwantes wuchs. Die Einzelbeobachtung mit Künstlern und Liebhabern wurde leinereizt an dieser Stelle gebührend gewürdigt; heute bedarf es nur der wiederholten Anerkennung und der Empfehlung zum Besuch.

Albert H. Noelles „Francois Villon“ in der Münchner Staatsoper. Jahre sind seit der erfolgreichen Uraufführung dieses Werkes in

Karlsruhe verstrichen, bis sich ihm die Porten der Münchner Oper erschlossen. Es ist gewiss kein Zufall, daß im Musikdrama der Gegenwart der Künstler und sein Schicksal in der Welt eine so hervorragende Rolle spielt; anheben mit Rich. Wagners „Meisterlindern von Nürnberg“ bedeuten Pfitzners „Palestrina“, Straußens „Ariadne auf Naxos“, Brannfels „Vögel“ und Brandenkens „L'Alce“ wichtige Stationen auf diesem Entwicklungspfade, der noch nicht abgeschlossen scheint. Vielleicht ringt in diesen Stoffen und ihrer künstlerischen Gestaltung der ungeheurer Subjektivismus unserer Zeit nach Ausdrucksmöglichkeiten, als vermöge sich im Spiegel der Künstlerlebe das Bild der Welt am instigsten und nuancereichsten widerzuspiegeln. Auch in Noelles „Francois Villon“, der angeregt wurde durch den mensichlich erschütternden Gehalt, der aus dem Schicksal dieses so unmittlerbaren und freimütigen Dichters spricht, verfließt die historische Welt mit persönlichen Erlebnisbelangen des Dichterkomponisten und schafft eine Tragedie des ewigen Sichsehens, das mit jüher Enttäuschung endet. Villons erschütternder Refrain „Ou sont les neiges d'antan?“ wird auch zum Refrain dieses schmerzlichen verflingenden Liedgedichts, das als Gesamtkonzeption die Schöpfung einer echten und tiefen Künstlerkultur ist, mag Noelle auch im einzelnen dem Melos von Richard Strauß und den Klangwirkungen der Italiener noch stark verpflichtet sein. Den eigenen Ton dieser Oper muß man in ihrem Derapunkte, der Lage über die Unerbittlichkeit des Schicksals suchen, die wüthender herabgerend aus dem Musikdrama, das auf strenge leitmotivische Bindung verzichtet und sich in das wogende Meer breiter Varieteten wirft, besonders aus dem wehmütig verflingenden Schlußlied.

Die Aufführung, um die sich der Operndirektor Knappertschuh selbst angenommen hatte, fand unter Hofmüllers Spielleitung auf hoher künstlerischer Stufe. Der Schlußbeifall rief den Dichterkomponisten ungezählte Male vor den Vorhang.

Dr. Wilhelm Zentner.

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Wirtschaftliche Rundschau.

Untaugliche „Rückgabe“ von Industrie-Obligationen durch eine Bank.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1923 haben zahlreiche Industrieunternehmen und Kommunen ihre Obligationen und Zeilschuldverschreibungen zur Rückzahlung gefündigt. Für den Fall der Rückgabe der Papiere zu einem bestimmten Termin wurde ein Aufschlag von 200 Prozent als Vergütung zugelegt. Viele Besitzer solcher Papiere warteten die gesetzliche Regelung der Aufwertung ab. Eine eigenartige Rechtslage aber entstand in solchen Fällen, in denen die Schuldverschreibungen zu Gunsten einer Bank lauteten, die zugleich für die Schuldnerin Zahlstelle bei Rückgabe gefündigter Papiere war, wenn bei ihr verschiedene Kunden die Papiere der Schuldnerin zur Aufbewahrung hinterlegt hatten. Konnte diese Bank als Verwahrerin der Stücke diese eigenmächtig an die Ausstellerin zurückgeben? Bietet in dem guten Glauben, daß der Hinterleger mit dieser Geschäftsbearbeitung einverstanden sein werde? — Das Reichsgericht vermag ein solches Recht der Bank nicht anzuerkennen. Es hat deshalb im gegenwärtigen Rechtsstreit die beklagte Aktiengesellschaft als Ausstellerin der von der Bank zurückgegebenen Zeilschuldverschreibungen verurteilt, an den Kläger die betreffenden Stücke herauszugeben. Eventuell hat die Beklagte andere Stücke zu beschaffen. Aus den reichsgerichtlichen Entscheidungsgründen:

„Allerdings ist eine Bank kraft der ihr neben der Verwahrung übertragenden Verwaltung von Wertpapieren berechtigt und verpflichtet, diejenigen Handlungen vorzunehmen, welche zur ordnungsmäßigen Verwaltung im Interesse des Hinterlegers erforderlich oder angemessen erscheinen. Sie darf daher auch ordnungsmäßig gefündigte oder ausgelagerte Stücke zur Einlösung geben, wenn sich aus der ordnungsmäßigen Kündigung ohne weiteres das Recht und die Pflicht des Kunden ergibt, die Stücke zur Einlösung zu einem fest bestimmten Betrage zurückzugeben. So lag die Sache hier aber nicht. Die im Juni 1923 gefündigten Stücke waren erst zum 2. Januar oder zum 1. April 1924 einzulösen. Der zu zahlende Betrag war nicht mehr viel wert. Deshalb beabsichtigte die Beklagte, die 200 Prozent als Ausgleich zu vergüten. Das bedeutete eine Eintragung und damit einen erheblichen Eingriff in die Rechte des Klägers, zu dem er gehört werden mußte. Die Eintragung ging also weit über den Inhalt der üblichen Verwaltungsbefugnisse hinaus. Außerdem nahm die Bank hier als Zahlstelle der Beklagten das Geschäft mit sich selbst vor. Dazu war sie gemäß § 181 BGB. nicht berechtigt. Es konnten daher schon aus diesem Grunde die von der Bank vorgenommenen Handlungen für den Kläger nicht rechtsverbindlich sein. Hierzu kommt, daß sie selbst nicht, aber aus großer Fahrlässigkeit nicht wurde, daß sie zur Verfügung über die Stücke nicht berechtigt war. Denn die Bank, die auch in ihren verschiedenen Abteilungen als Einheit zu betrachten ist, hatte es unterlassen, den Kläger von der Rückgabe und Übergabe der 200 Prozent zu benachrichtigen. Das letztere wäre ein Reichsgericht gewesen. Daß die Bank den Mangel der Zustimmung des Klägers, und ihrer Verfügungsbeziehung nicht kannte, beruht also auf großer Fahrlässigkeit. Die Beklagte muß also den Mangel der Verfügungsbeziehung der Bank gegen sich gelten lassen. Sind hiernach die Obligationen dem Kläger ohne rechtlichen Grund entzogen und der Beklagten ausgehändigt, so kann der Kläger sie von dieser herausverlangen. (I 481/24. — 7. Oktober 1925.)“

Frankfurt und französischer Außenhandel.

Nach der amtlichen Statistik beläuft sich die Einfuhr von Waren nach Frankreich in den ersten zehn Monaten des Jahres 1925 auf 29 400 514 Tonnen im Werte von 33 960 662 000 Franken, was gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres einer Verringerung um 7 650 561 Tonnen, jedoch eine Vermehrung um 1 309 610 000 Franken bedeutet. — Es zeigt sich also hier die einflussreichste Wirkung des Frankfurter, die die Einfuhr der Waren nach um ein Fünftel verringert hat, während sich der Wert nach infolge des gesunkenen Frankfurter eine Steigerung ergibt. Das entgegengesetzte Bild ergibt sich bei der Ausfuhr. Sie betrug in den ersten zehn Monaten des Jahres 1925 25 041 851 Tonnen im Werte von 35 591 639 000 Franken, was gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres eine Vermehrung um 1 158 895 Tonnen und um 2 077 002 000 Franken bedeutet. Die französische Handelsbilanz war also der Menge nach passiv, dem Frankfurter nach aktiv.

Rückgabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums in Amerika? Das Oberste Bundesgericht in Washington hat die Verhandlungen über die Entscheidung für das enteignete deutsche Eigentum ausgesetzt, da der Kongress wahrscheinlich schon in der nächsten Sitzung die Rückgabe des deutschen Eigentums beschließen wird. Daraus ergibt sich, daß eine gerichtliche Entscheidung über die Entschädigungsfrage überflüssig wird. Bei den verhängten Verhandlungen handelt es sich um Schadenersatzansprüche von verschiedenen deutschen Schiffahrtsgesellschaften für beschlagnahmte Schiffe oder um Entschädigung für benutzte Bauten.

Sozialisierung unter anderem Namen. In den letzten Tagen sind von mehreren großindustriellen Unternehmen Geschäftsberichte veröffentlicht worden, die einen sehr interessanten Einblick in die steuerliche und soziale Belastung der Großindustrie gewähren. So teilen die Mannesmann-Röhrenwerke mit, daß sie im abgelaufenen Geschäftsjahr an Steuern einen Betrag von 8,16 Mill. Mark und für soziale Lasten einen solchen von 5,19 Mill. Mark, insgesamt also 13,35 Mill. Mark, zu zahlen hatten. Dieser Betrag entspricht 11,5 Prozent des gesamten Aktienkapitals und stellt den rund fünffachen Betrag des erzielten Reingewinnes dar. Er ist beinahe doppelt so hoch wie die Ge-

samtkosten der Betriebsstätten und der Hauptverwaltung, die insgesamt 7,59 Mill. Mark ausmachen. Eine noch interessantere Zahl gibt die Maschinenbauanstalt Humboldt in Köln-Kalt, die bekanntlich dem Gläser-Konzern nahesteht. Das Werk teilt mit, daß es im Jahre 1913 an Reichs-, Staats- und Gemeindesteuern einen Betrag bezahle mußte, der auf die Tonne der Produktion 4,59 M. betrug. Im jetzt abgelaufenen Geschäftsjahr dagegen mußte das Werk je Tonne eine Belastung von 30,65 M. aufbringen, einen Betrag also, der fast eine Verzehnfachung der auf der Produktion ruhenden Steuerlasten gegenüber dem Vorkriegsstand ausmacht. Die je Kopf der Beschäftigten zu zahlenden sozialen Lasten betragen insgesamt 117,65 M. Bei diesen Zahlen ist zu berücksichtigen, daß der Humboldt in der Vorkriegszeit einen Reingewinn von 3,56 Millionen Mark aufweisen konnte, während dieser jetzt nur 76 954 M. betrug.

Der Norddeutsche Zementverband aufstade gekommen. Nach schwierigen Verhandlungen ist der neue Vertrag für den Norddeutschen Zementverband, G. m. b. H., Hannover, auf zehn Jahre bis Ende Dezember 1935 abgeschlossen worden.

Der Rückgang des Brautweinverbrauchs. Im deutschen Brautweinmonopolgebiet waren am 30. September 1925 insgesamt 53 589 (im Vorjahr 58 487) Brennerien vorhanden; davon sind 36 516 (i. V. 42 689) im Betrieb gewesen. — Die Brautweinerzeugung blieb, wie wir der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ entnehmen, im Betriebsjahr 1923/24 mit 1 550 508 Hektolitern Weingeist hinter der des Vorjahres (2 022 919 H. l.) erheblich zurück. In erster Linie hemmen ernährungs-wirtschaftliche Maßnahmen die Erzeugung. Die Kartoffelverarbeitung war zwecks Sicherung der Volksernährung bis Mai 1924 nur Selbstverzeuern gestattet. Vieles wurde jedoch Ausnahmen bewilligt für beschädigte Kartoffeln, die infolge des harten Winters in großen Mengen zur Verfügung standen. Das Verbot der Brautweinerzeugung aus Brotgetreide, Hafer, Gerste und Getreideerzeugnissen blieb, abgesehen von einigen Ausnahmen, auch im Berichtsjahr bestehen; ebenso blieb die Verarbeitung von Zuder untersagt. Dagegen wurde im Juni 1924 das Verbot, Obst zur Brautweinerzeugung zu verwenden, aufgehoben und gegen Ende des Berichtsjahres auch das Verbot der Verarbeitung von Tomatenbrot. Das Jahresbrennrecht für 1923/24 wurde auf 70 Hundertstel des regelmäßigen Brennrechts festgelegt. Der von den landwirtschaftlichen Brennerien abgelieferte Brautwein wurde hauptsächlich aus Kartoffeln 770 296 H. l., (im Vorjahr 855 830 H. l.) und aus Mais (209 779 H. l., im Vorjahr 649 610 H. l.) hergestellt. Die Erzeugung der gewerblichen Sektbrennerien ging dagegen über die des Vorjahres hinaus (100 279 H. l. gegen 119 608 H. l. Weingeist).

Im Berichtsjahr sind 320 neue Brennerien eröffnet worden, dagegen wurden 171 Verschlußbrennerien und 452 Abfündigungs- brennerien abgemeldet.

Die Reichsmonopolverwaltung hat im Berichtsjahr insgesamt 1 244 148 H. l. W. übernommen (i. V. 1 975 474 H. l.). Dazu kam aus dem Geschäftsjahr 1922/23 ein Bestand von 1 051 919 H. l. W. (i. V. 421 821 H. l.). Als Gründe für den besonders starken Rückgang des zum regelmäßigen Verkaufspreises, also in der Hauptsache zu Trinkweiden abgegebenen Brautweins werden in „Wirtschaft und Statistik“ der allgemeine wirtschaftliche Niedergang, die verminderte Kaufkraft der Verbraucher und die nach Stabilisierung der Währung außerordentlich scharfe Kapitalknappheit bezeichnet. (Neben diesen unerwartlichen Ursachen dürfte aber als Aktivum wohl die allgemeine Abkehr vom Genuß stark alkoholhaltiger Getränke zu buchen sein. — D.)

Freigabe der Einfuhr aus Deutschland in der Fischschifffahrt. Die Fischschifffahrt-Regierung hat eine neue Einfuhrliste herausgegeben, deren eine für sämtliche Staaten gilt, während die zweite bloß für das Deutsche Reich Anwendung findet. Als wichtigste Artikel, deren Einfuhr aus Deutschland freigegeben wird, sind zu nennen: Mineralwässer, Kakaomasse und Schokolade, Obst und Gemüsesorten, sowie verschiedene Genussmittel, Spitzen und Strickwaren, große Volkstücher, Strümpfe und Strickwaren, Seidene, Herrenwäsche, Kuchholz, Stengel, Seidenschmuck, einfache Decken, Eisenwaren, Baueisenbestandteile, Wäse, verschiedene Chemikalien, Stärke, Delf, Bier, Fische in Kistern, Farben, Garn für den Detailhandel, Bandagen, Bastwaren, Seilwaren, Seilwaren, Seilwaren, Seilwaren. Alle diese Waren bedürfen keiner besonderen Eintragsmengen. Die einschlägigen Handelsvertragsverhandlungen mit der tschechoslowakischen Regierung am 1. Dezember 1925 eintreten. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen mit der deutschen Delegation hofft man, die Verhandlungen ohne beträchtliche Schwierigkeiten durchzuführen, wie wohl die Entscheidung mehrere Monate in Anspruch nehmen dürfte.

Abnahmefähigkeiten bei der Alpen Montanengesellschaft. Die Alpine Montanengesellschaft hat beschlossen, einen Schmelz auf drei Monate zu schließen. Etwa 500 Arbeiter werden deshalb entlassen. Die Maßregel wird damit begründet, daß große Eisenerzvorkommen seien, für die sich keine Absatzmöglichkeiten finden.

Aus Baden

Gesellschaft für Spinnerei und Weberei, Ettlingen. Die Gesellschaft veröffentlicht jetzt den Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1924. Die vergrößerte Vorlage ist auf Interessententag zu richten, die auch der Grund dafür waren, daß die Reichsmark-Eröffnungsbilanz per 1. Januar 1924 erst im September d. Js. genehmigt wurde. Die Firma blieb zwar 1924 von größeren Zahlungseinstellungen seitens der Kunden verschont, doch bestand Monate hindurch so wenig Vertrauen in der allgemeinen Geschäftslage, daß bedeutendere Verkäufe kaum zustande kamen. Eine neuerliche Belebung des Geschäftes trat erst im Herbst des Jahres ein und hielt dann auch ununterbrochen bis zum Ende des Berichtsjahres an. Bei der herrschenden Warenknappheit waren gut auskömmliche Preise zu erzielen. So wurde ein Hohenwinn von 1 003 765 M. erzielt, nachdem bereits vormeg einem Erneuerungs- und Dispositionsfonds 2 000 000 M.

zugeführt wurden. Nach 460 352 M. Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 549 413 M., aus dem 10 Prozent Dividende gezahlt werden sollen. Die Bilanz per 31. Dezember 1924, die jetzt allerdings nur mehr historischer Wert besitzt, weist gegenüber der Reichsmark-Eröffnungsbilanz eine Zunahme der Debitoren und Bankausgaben (letzte nicht getrennt aufgeführt) von 541 366 M. auf 8 007 673 M. auf, dagegen sind die Kreditoren von 2 630 042 M. auf 1 665 248 M. zurückgegangen. Die Warenbestände sind mit 3 273 000 M. (Reichsmark-Eröffnungsbilanz 3 973 887 M.) bewertet. Immobilien, Gebäude, Maschinen usw. erscheinen mit 3 575 000 (4 025 924) M. — Der bisherige Verlauf des Geschäftsjahres 1925 läßt ein befriedigendes Ergebnis erwarten, wenn unvorhergesehene Ereignisse nicht eintreten. — (W. B. 4. Dezember.)

Badische Bank. Nach dem Ausweis vom 15. Nov. betragen (in Mill. Mark): Goldbestand 8,12 (8,12), bedingungslose Zertifikate 3,90 (4,14), sonstige Wechsel und Schecks 52,81 (53,84), sonstige Aktiva 15,21 (17,50). Andererseits erscheinen unter den Passiven: Umschuldung 25,73 (26,18), sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 15,89 (15,96), an eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten 18,54 (19,73).

Deutsche Handelsbank A.G. in Freiburg i. B. und Frankfurt a. M. Eine für dreizehn Jahre per 30. September 1925 abgeschlossene Bilanz weist einen Reingewinn von 10 178 M. bei einem Aktienkapital von 250 000 M. auf. Gegenüber 16 000 M. Hypothekenschulden und 141 905 M. Kreditoren waren vorhanden: 58 395 M. Bargeld usw., 25 641 M. Wechsel, Devisen und Effekten, 21 293 M. Bankguthaben und 240 157 M. Schulden in laufender Rechnung. Die Wertgebäude sind mit 50 000 M. und die Bankeinrichtungen mit 19 500 M. in die Bilanz eingestuft.

Verkehr

Gute Aussichten in der transatlantischen Passagierschifffahrt. Wie aus New York gefeldet wird, erklärte der Vizepräsident der Cunard-Gesellschaft, der sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten zwecks Abschlußes weiterer Anträge für die Gesellschaft aufhält, daß die Aussichten der transatlantischen Passagierschifffahrt für 1926 gut seien. Die Betriebserlöse der englischen Schiffsahrtsgesellschaften würden 1926 etwas geringer sein als im laufenden Jahr. In diesem Jahr wäre die Benutzung der Kabinen erster und zweiter Klasse bereits größer gewesen als vor dem Krieg. Für 1926 werde ein Ansteigen der Beförderungsziffer für diese Klassen um mindestens weitere 20 Prozent erwartet. Auch die Neupost-Verkehr der transatlantischen Schiffsahrtsgesellschaften befähigen, daß für 1926 mit einem erheblich besseren Passagiergeschäft zu rechnen sei. Allein seitens der American Legion, der Vereinigung der Veteranen vom letzten Kriege, wird eine Devisenreise nach Europa geplant, an welcher sich aller Voraussicht nach 50 000 Mitglieder der Legion beteiligen werden. Das wird die größte Reisegesellschaft sein, die sich je von den Vereinigten Staaten nach Europa begeben hat. Auch die Rückwanderung nach Europa ist gegenwärtig in starkem Anstiege begriffen. Die Rückwanderung von Griechen und Italienern ist z. B. erheblich größer als die Einwanderung aus diesen Staaten. In den letzten Monaten haben 14 Länder, mit Italien an der Spitze, mehr Rückwanderer als Einwanderer geschickt. Für die meisten Länder liegt die Rückwandererziffer um etwa 50 v. H. über der Einwandererziffer. Die meisten Einwanderer stammten aus Deutschland. Die monatliche Durchschnittseinkwanderung aus Deutschland beträgt z. B. 3150. Die Rückwanderung nach Deutschland ist verhältnismäßig gering.

Banken

Mißstände im Scheckverkehr. Vom Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes wird uns geschrieben: Wieder und wieder gelangen Fälle zu unserer Kenntnis, in denen die Einlösung von Schecks über größere oder kleinere Beträge bei der bezogenen Stelle, und zwar auch bei Genossenschaftlichen, die einem Revisionsverbande unterstehen, und bei öffentlichen, unter Staatsaufsicht stehenden Sparkassen auf Schwierigkeiten in der Weise stößt, daß die Einlösung bei Vorlegung nicht erfolgt, ebenso aber auch die Rücksendung des der Bezogenen zum Ansaß überlieferten Schecks unterbleibt oder doch längere oder längere Zeit verzögert wird.

Dieses Verhalten erklärt sich entweder aus Mangel der bezogenen Stelle an bereiten Mitteln, oder es wird damit zu entschuldigend gesucht, daß der Scheck von dem Aussteller nicht ordnungsmäßig gedeckt gewesen sei und die Verzögerung der Rückgabe des Schecks mit Protestvermerk den Zweck gehabt habe, dem Aussteller Zeit zur Beschaffung der erforderlichen Deckung zu lassen. In beiden Fällen handelt es sich um eine schwere Verletzung der aus der passiven Scheckfähigkeit sich ergebenden Pflichten, gegen deren Folgen das Publikum unter allen Umständen geschützt werden muß, wenn nicht zum Schaden der Volkswirtschaft der Scheckverkehr in Mitleidenschaft gebracht werden soll.

Der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes wird sich deshalb in der Folge nicht, wie bisher, darauf beschränken, Fälle dieser Art in vertraulichen Rundschreiben zur Kenntnis seiner Mitglieder zu bringen, sondern behält sich vor, öffentlich vor dem Erwerb und der Inhabungsbefugnis von Schecks auf solche Stellen zu warnen, die ihren Verpflichtungen in der geschichteten Weise nicht zuwiderhandeln, und zu beantragen, daß gemäß § 7 des Gesetzes vom 20. Juni 1925 solchen Stellen die Befugnis zum Vertriebe von Depositen und Depositionsgeschäften entzogen wird. Eine Maßnahme auf den Aussteller nicht ordnungsmäßig gedeckter Schecks erscheint in seiner Weise am Platze. In einer in der Deffektivität nicht genügend beachteten Entscheidung vom 3. Febr. 1925 (Bank-Verh. XXIV, Seite 392) hat der erste Strafsenat des Reichsgerichts die Strafbarkeit der Eingabe eines nicht ordnungsmäßig gedeckten Schecks als Betrug auch für den Fall

bestätigt, daß der Eingebende der Meinung war, der Scheck werde bis zu seinem Vorkommen gedeckt sein. Es widerspricht der Stellung des bezogenen Stellen im Zahlungsverkehr und im Wirtschaftskreis, ein solches betrügerisches Verhalten zu begünstigen. Je strenger diese Maßnahmen beachtet werden, umso größerem und berechtigterem Vertrauen wird sich der Scheckverkehr in allen Kreisen des Publikums erfreuen.

Märkte.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 18. Nov. (Zugewinn): 77 Schen, 87 Bullen, 373 Hammel, 250 Jungrinder, 102 Rinder, 740 Kälber, 1242 Schweine, 41 Schafe. Unverkauft blieben: 15 Schen, 5 Bullen, 20 Jungrinder. Es notierten per 50 Kilo Lebendgewicht: Schen: 48—52, 37—45; Bullen: 50—55, 38 bis 48; Jungrinder: 53—56, 41—50, 36—40; Kälber: 31—41, 18—20, 13—17; Rinder: 77—80, 70—76, 60—65; Schafe: Weidemastschafe 68—72, Stallmastschafe 40—45; Schweine: von 240—300 Pfund 95—96, von 200 bis 240 Pfund 94—95, von 100—200 Pfund 91—93, unter 100 Pfund 87—90, Sauen 72—85. Verkauf: Bei Schweinen beliebt, sonst langsam.

Börsen.

Kein Börsenverkehr. Wegen des Buß- und Bettages fallen heute in Norddeutschland und auch in Frankfurt sämtliche Effekten- und Börsenbörsen aus.

Volkswirtschaftliche Literatur.

Reichsstatistik 1913—1925. Wirtschaftliche Entwicklung unter dem Einfluß von Weltkriege und Krisen. Von Dr. Anton Felix Rapp. 3 Bände. Verlag Julius Springer, Berlin. Preis 14,40 M., geb. 15,60 M.

Der Industrielle bei seiner Bank. Verhandlungen über geldwirtschaftliche Fragen der Industrie in der neuen Zeit. Von Geh. Finanzrat G. S. v. L. v. Mühl. Die Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Wege zur Generierung. Ziele und Wege von fallender Sparpolitik. Von Dr. Friedrich A. v. D. Der „Deutschen Spiegel“, Verlagsanstalt M. v. P. Berlin W. 35, Potsdamerstraße 118 c.

Das Anleiheausleihungsgesetz. Gesetz über die Anleihe öffentlicher Anstalten mit Durchführungsbestimmungen vom 8. Sept. 1925. Von Reichsanwalt Dr. S. D. v. Ruckstuhl, München. Richard Pfeiffer, Drucker und Verlags-A.G., München, Pettenstraße 6—10. Preis 1,80 M.

Neuere Handelsabfertigung. Selbsthilfe in der Abfertigung und Lagerung. Unter Berücksichtigung der neuen Bestimmungen. Von Franz A. v. S. a. n. f. Die Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Ein Deutscher und Kaiser für Kapitalanlagen. Kapitalanlagen. Von Dr. Verh. B. v. S. a. n. f. Die Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis je 1,80 M.

Ans der Praxis des Kaufmanns. Neuzeitliche Buchhaltungsmethoden. — Der Gedankenkreis der Betriebswirtschaft. Von Prof. Dr. Arthur W. v. S. a. n. f. Die Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis je 1,80 M., 2. Heft 1,25 M.

Gewerblicher Handel und Verkehr. Einleitende Handlung der germanischen Völker. Von Dr. v. S. a. n. f. Die Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis je 1,80 M., 2. Heft 1,25 M.

Devisen.

Zürcher Mittelkurse vom 18. November

New-York	17.11	38.11	Deutschland	17.11	18.11
London	53.62	51.87	Wien	123.50	23.50
Paris	25.15	25.14	Budapest	0.72	0.72
Brüssel	20.75	20.82	Agram	0.20	0.20
Berlin	23.62	23.55	Sofia	3.75	3.75
Italien	20.72	20.70	Bukarest	3.40	3.40
Madrid	74.00	74.00	Warschau	13.07	13.07
Holland	208.70	208.50	Heinostadt	9.92	9.92
Stockholm	138.75	139.00	Konstantin.	7.92	7.92
Oso	105.75	106.00	Athen	2.15	2.15
Kopenhagen	129.25	129.50	Buenos Aires	2.15	2.15
Prag	15.37	15.37			

Ausländische Devisenkurse vom 18. Nov. (Mittelkurse)

Amsterdam: 100 RM. = 99.16 fl. (17. 11. 1925, 23.81).

Brüssel: Ein engl. Pfund = 120.80 fr. (17. 11. 1925, 108.90).

Paris: Ein engl. Pfund = 106.90 fr. (17. 11. 1925, 108.90).

Amsterdam: Ein engl. Pfund = 12.04% fl. (17. 11. 1925, 12.04%).

Wien: Ein engl. Pfund = 121.25 Sire (17. 11. 1925, 121.25).

Neuyork, 17. Nov.: Ein englisches Pfund = 4.84% Dollar (16. 11. 1925, 4.84%).

Unnotierte Werte:

Karlsruhe, 14. November

Wir waren vorbörslich	Kauf. Kurs.	Ver. Kurs.
Adler Kall	454	453
Bad. Lokomotivwerke	3.8	4.9
Becker Kohle	41	41
Becker Stahl	41	41
Beck	41	41
Brown Boveri	41	41
Contin. Holzverwertung	41	41
Dtsch. Lastauto	41	41
Dsch. Petroleum	41	41
Germ. Linoleum	41	41
Gründer Zigarr	41	41
Großkraftwerk	41	41
Württemberg	41	41
Hansa Lloyd	41	41
Heilbrunn Vorzug-Aktien	41	41
Inag	41	41
Interkraftwerk	41	41
Kabel Rheinf.	41	41
Kammerkirsch	41	41
Karstadt	41	41
Knoor	41	41
Knoor	41	41
Knoor	41	41

Die mit * bezeichneten Kurse verstehen sich in Prozent.

Wertbeständige Anlagen in Billionen Mark das Stück

5% Badische Kohlenwert-Anleihe	6.0	8.8
5% Mannheimer Kohlenwert-Anleihe	8.6	9.5
7% Rheinische Braunkohlenw.-Anl.	2.0	2.3
5% Rhein-Main-Donau-Ges.-Anleihe	2.0	2.3
5% Neckarwerke-Ges.-Anleihe	3.0	3.3
5% Preuß. Kalwert-Anl. pro 100 kg	3.2	3.8
5% Rhein. Holzgew.-Anl. pro Ztr.	6.0	6.4
5% Südd. Festwert-Anl. o. Festm.	1.0	1.6

In sonstigen unnotierten Werten sind wir stets content Käufer und Verkäufer.

Baer & Elend, Bankgeschäft.
Karlsruhe, Kaiserstraße 209, Tel. 6223, 6224, 6225.

Die Heimkehr des Kampffliegers v. Richthofen.

Starke Beteiligung der Flieger-Organisationen, vaterländischen Verbände. — Lebhafteste Anteilnahme der Bevölkerung.

Nachtrag zur Kehler Feier.

Von unserem an der Fahrt beteiligten Sonderberichterstatter.

Die Ueberführung der sterblichen Reste des berühmten Kampffliegers Manfred v. Richthofen, die im Beisein von dessen letztem Bruder Karl Vols v. Richthofen am 14. ds. erhumert worden waren, ging heute früh von Kehl aus weiter, nachdem der Sarg bereits gestern abend eingetroffen war. Ein weiteres Familienmitglied, der Vertreter des Familienverbandes Heinz Vothar v. Richthofen, wohnte von hier aus ebenfalls der Ueberführung bei.

Von französischer Seite war die vom Karlsruher Fliegerbund beabsichtigte Feier verbietet worden. Es fand daher in Kehl die spontane aus der Bevölkerung veranlaßte Ehrung statt, über die bereits berichtet wurde. Die Feiern, Feuerwerk war nach einem Probealarm fast vollständig und trug Sacheln. Den ersten Gruß auf deutschem Boden brachte Postamt Kehl namens der Gemeindeglieder des Bräutigamsgebietes dar, nachdem der Hanauer Musikverein einen Choral gespielt hatte.

Es sprachen weiter Rechtsanwalt Mayer namens der Frontkämpfer, stellv. Bürgermeister Baumgartner im Namen der Einwohnervereine, Oberst a. D. v. Beaulieu im Namen des Volksbundes für Deutsche Kriegsgräberfürsorge und ein Vertreter der Soldaten. Frau Dr. Haus-Dauner hatte einen Blumenkranz am Sarge niedergelegt. In Kehl war der Sarg in einen mächtigen Eisenkoffer gefaßt worden. Das Kreuz vom Feldgrab lag auf dem Sarg. Mit dem Vortritt des „Guten Kameraden“ durch die Musikkapelle war der feierliche Akt beendet. Die Feier machte im Festschein und der starken Beteiligung der Bevölkerung einen tiefen Eindruck und ist besonders hoch zu werten, weil die Gemeinde Kehl damit dem toten Flieger die erste Huldigung auf deutschem Boden bereitet hatte.

Auf der Fahrt.

Der Nachschneidung bringt uns nach Kehl. In Karlsruhe folgen wir dem Wirt eines Beamten, der auf den angestellten deutschen Wagen des Schnellzuges aufmerksam macht. Er erzählt den Flieger Richthofen und es ist ihm eine Genugtuung, die Feier miterleben zu dürfen. Gerade dieser Prag-Pariser Zug war seinerzeit der Vorwand für die Besetzung Offenburgs, denn die deutsche Bahn mußte ihn der Ersparung an Kohlen halber einstellen. Der Zug bringt uns nach Kehl. Es ist eine schöne Nacht. Die lauberen, gut geheizten Wagen lassen die erprobte Nachtruhe verschmähen. Als es doch ein Licht gegenüber dem, was die toten Helden genährt haben. Fast zu rasch ist der Zug in Kehl, wo das deutsche Personal durch solche in französischen Diensten erstet wird.

Die Stille des kleinen Bahnhofes herrscht hier. Nach 6 Uhr erscheinen die Trauergäste. Der Raum des Dienstvorstandes wird zur Verfügung gestellt. Eine Feier unterbleibt. Sie wird in Appenweier stattfinden. Trotzdem hatte sich die Bevölkerung in großer Zahl eingestellt. Es war für alle, die angenommen hatten, daß ein Akt der Pietät einem gefallenen Helden gegenüber erlaubt würde, ein Schlag ins Gesicht, als sie von dem Verbot vernahmen. Dieses läßt sich schlecht vereinbaren mit den dauernden französischen Belagerungen von Friedenskunde und dem immer wieder zitternden „Geist von Tocarno“. Wie so ganz anders ist doch die Haltung der Engländer, die in den Toten Richthofens doch wenigstens das sportliche Verdienst ehren.

In Appenweier konnte sich dann die Feier zu einer eindringlichen und allgemeinen gestalten. Hier war jede Hemmung weggefallen, und nur die Ehrfurcht vor der Majestät des Todes bestimmte den Charakter der Feier. Auf dem Bahnhofs weichen die Fahnen des Militärvereins, der eine Fahnenkompanie entsandt hatte, und selbst der Bürgermeister hatte sich trotz seines Alters nicht abhalten lassen, dem Toten die letzte Ehrung zu erweisen. Vom Heimattag her ist mir seine Unterstützung der bodenständigen Bestrebungen bekannt, und sein Händedruck besagte, daß er auch hier mit dem Herzen bei der Sache ist. Er mag als Beispiel für viele gelten.

Auch Schlageter-Bund und Stahlhelm aus Freiburg hatten eine ganze Anzahl Mannen aus der Breisgaustadt geschickt, um an der Feier teilzunehmen.

Nachdem der Sarg, der in einem Wagen des Veronesenzugs 6.30 Uhr ab Kehl in Appenweier eingetroffen und dann in den Berliner Schnellzug eingestellt war, ging die Feier vor sich. Von allen Seiten war das Publikum herbeigeströmt und verbarste in stummer Ergriffenheit.

So fanden weitere Ehrungen in jedem Orte statt, wo der Schnellzug wenn auch kurze Aufenthalt hatte. Die Ueberführung glich einem letzten Triumphzug des Fliegers, wie er wohl ohne Beispiel dastehen dürfte. Die Verehrung des Toten fand einen besonders bereiten Ausdruck in den Geleitflügen der Flugzeuge der Badischen Luftverkehrs-Gesellschaft. Von Karlsruhe begleitete der Flieger Riff, der auf einem Junkers-Ganzmetall-Flugzeuge der genannten Gesellschaft bis gegen Darmstadt entgegengekommen war, den Trauerzug. Dieser Flieger blieb bis Bruchsal bei dem Kondukt. Hier übernahm ein Flieger des Mannheimer Flughafens bis Heidelberg das Geleit, das er dort an einen Flieger der Darmstädter Gesellschaft abgab. Darmstadt begleitete dann bis Frankfurt. Die Flugzeuge waren mit Trauervimpeln geschmückt. Das war wohl eine der feinsten Dekorationen und zugleich auch eine persönliche Leistung der Flieger.

Überall, wo der Trauerzug als sol. erkannt wurde, entblöhten sich die Häupter, um in stillem Gedenken an einen Großen aus dem

Weltkrieg erinnerte man sich der unauslöschlichen Taten und Ereignisse des Weltkrieges, die durch den Anlaß wieder so lebhaft und weidend wurden. Aber auch mahnend und wachend, der Toten nicht zu vergessen, die des Vaterlandes Wohl und Wehe über alles stellten und ihm junge und hoffnungsvolle Leben opferten. Was wir gestern und heute erleben, prägt sich tief in die Seele und weckt die Zuversicht, daß ein großer Teil der Jugend mit hingebungsvoller Verehrung auf Männer blickt, die den Tod nicht scheuten und deren Namen ewig von der Tafel der Geschichte leuchten wird.

Der Verlauf der Fahrt von Kehl nach Karlsruhe.

bid. Karlsruhe, 18. Nov. Der Sarg mit den Gebeinen v. Richthofens, der in einem geebneten Schnellauspadowagen aufgestellt war, wurde heute morgen 6.30 Uhr von Kehl nach Appenweier überführt. Der Kondukt hatte somit besetztes Gebiet verlassen, wo sich die Bevölkerung im Ausdruck ihrer Gefühle eine Einschränkung auferlegen mußte.

Als der Zug in

Appenweier

eintraf, spielte der Musikverein Appenweier den Choral „Jesus meine Zuversicht“. Der Wagen wurde sodann mit Tannenzweigen ausgedeckt. Als der Schnellzug aus Freiburg eingetroffen, und der Wagen hinter die Lokomotive einrangiert war, fand eine Trauerfeier zu Ehren des Gefallenen statt. Die Frontkämpferkameradschaft Dossenbach aus Freiburg i. Br., der Stahlhelm Freiburg, der Militärverein Appenweier und der Schlageterbund aus Freiburg hatten sich dazu mit Fahnen eingestellt.

Nach einem weiteren Musikvorzug des Musikvereins Appenweier begann die Kranzniederlegung. Es legten Spenden mit Worten des Gedankens nieder: Redakteur Volkerauer namens des Karlsruher Kleinerbundes, Oberst a. D. Beaulieu namens des Volksbundes für Deutsche Kriegsgräberfürsorge, ein Vertreter des Stahlhelms und Schlageterbundes Freiburg, Bürgermeister Volker für die Gemeinde Appenweier, im Auftrag des Militär- und Kriegervereins Appenweier, der durch eine Abordnung mit uniformierter Fahne vertreten war, leate das Vorstandsmittglied Zachmann einen Kranz nieder, besagte für das Kampfschwader 1 Militärfrhr. Marschall v. Aibersheim und Bahnbeamter Stenzel für die Frontflieger.

Unter den Klängen des Guten Kameraden und dem Gesen der Fahnen setzte sich sodann der Zug in Bewegung. Die ehemaligen Karlsruher Frontflieger und Kameraden Richthofens, die aus Freiburg eingetroffen waren, stellten von Appenweier aus Sarge die Ehrenwache, die im weiteren Verlauf der Fahrt von anderen Fliegerorganisationen abgelöst wurde. Auf der ganzen Strecke, die herrlichen Berge des Schwarzwaldes entlang, wo Richthofen so manche schöne Stunde erlebt hat, erwiefen ehemalige Flieger, Militärvereine, vaterländischen Organisationen, Schlageterbund, Fundendischer Orden, Stahlhelm, Bismarckbund und der Deutsche Offiziersbund dem toten Soldaten die letzte Ehre. Überall senkten sich, während die zahlreich umstehende Bevölkerung der Städte das Haupt entblöhten, die Fahnen der Vereine in Ehrfurcht. Dem Sarge wurden noch zahlreiche Kränze auf die letzte Fahrt mitgegeben.

So fanden kurze stimmungsvolle Feiern auf dem Bahnhof in

Uchern, Bühl, Dos und Rastatt

statt. In Dos ließ der Großherzog durch General v. Pfeil einen Kranz am Sarge niederlegen. Überall hatte sich die Bevölkerung trotz früher Morgenstunden eingestellt.

Richthofens Ehrung in Karlsruhe

Richthofen auf deutschem Boden! Mit einem Schlage taucht die Erinnerung an die großen Tage des Weltkrieges in uns auf, in denen Siegestunde und Siegestunde zu uns drang, Kunde von den Heldentaten eines jungen Deutschen, der bewies, daß persönlicher Mut und persönliche Tüchtigkeit doch auch in diesem Massenringen Gewaltiges leisten können. Doch mit der Freude über jedes feindliche Flugzeug, das er drüber in den Abgrund schmeitete, durchwehte uns ein unheimliches, peinigendes Gefühl: Wie lange? Wird nicht eines Tages auch von ihm die Trauerbotschaft kommen: Fliegerlos? 40, 60, 80 Flugzeuge hatte er abgeschossen. Und immer noch kein Ende. Sein Schicksal wurde uns Symbol, für alle. Mit ihm verbunden war unsere Liebe und Verehrung zu allen Soldaten der Luft. Damals — als die Trauerkunde kam,

und heute, da es gilt, ihm die letzten Ehren zu erweisen. Denn das ist das Große an der Trauer, die heute jährenere Ehre erweisen, als alle in ihm zu ehren, und können unseren ungezählten Luftkämpfern nichts Höheres tun, als ihren größten Kameraden ehren.

Fremder Erde nun schon zum zweitenmal entrisen, soll Freiherr von Richthofen endlich seine bleibende Ruhestätte in der Heimaterde finden. Sein Trauerzug geht durch das deutsche Land. Und überall fördern die Kameraden herbei, um ihrem Richthofen die letzte Ehre zu erweisen. Mit ihnen kamen Deutsche aller Kreise, aller Stände, alt und jung, in denen sein Name dankbare Erinnerung ausgelöst hatte.

So bot der

Saupfahnhof

der badischen Hauptstadt in den Morgenstunden ein ungewohntes, feierliches Bild. Von halb neun Uhr an sammelten sich die Angehörigen der Verbände mit ihren umflorten Fahnen. Man sah die Kameraden des toten Fliegers, die im Fliegerbund, im Karlsruher Luftfahrverein und dem Verein ehemaliger Luftfahrer die Kameradschaft des Krieges weiter pflegen. Besonders stark waren die Mitglieder des Kriegervereins vertreten, mit ihnen all die Militär- und Waffenervereine, der Jungdeutsche Orden, der Wehrwolf, der Schlageterbund, Deutschlands Jugend, die nationalen Studentenschaften, der Aha der Technischen Hochschule und Vertreter des Technikums, kamen, wie die älteren Führer, die sich im V. d. D. und D. D. V. Militärvereinsverband, Bismarckbund, Stahlhelm, Kameradschaft der badischen Leibregimiere zusammengeschlossen haben. Der Badische Kriegerverband war vertreten durch Präsi. Exa. von Anheuser und dessen Stellvertreter, Freiherr Köder von Diersburg.

Die Karlsruher Bevölkerung hatte es sich nicht nehmen lassen, aus allen Teilen der Stadt Begehrtskränzen, um wenigstens den Zug zu sehen, der Richthofen nach Berlin führen soll. Eine feierliche Erwartung herrschte auf dem Bahnhofs, als der Zug um 9 Uhr in die Halle fuhr und die Harmonikfabelle, die sich unter der bewährten Leitung ihres Herrn Rudolph ungenüßlich in den Dienst der Kundgebung gestellt hatte, den Choral „Jesus meine Zuversicht“ anstimmte.

Der Zug hält. Mit entblöhtem Haupt steht die Menschenmenge. Aus dem Wagen steigen der Bruder des Fliegers, Freiherr Karl Vols von Richthofen, und sein Vetter, Freiherr Heinz Vothar von Richthofen.

Die Vertreter der Verbände und der Stadt Karlsruhe sprachen den Ehrengeleitern des großen Fliegers in herzlichen Worten ihr Beileid aus. In würdiger Ruhe werden die Kränze im Wagen niedergelegt. Die Stadt Karlsruhe ließ einen prachtvollen Vorbeerkranz durch Stadtratsmitglied Dr. Permann überbringen.

Vor dem geöffneten Wagen ergreift Oberregierungsrat Bauer, M. d. L., der Vertreter des Volksbundes für deutsche Kriegsgräberfürsorge, das Wort. In kurzen Sätzen rühmt er den gefallenen Soldaten und richtet die erste Mahnung an Deutschlands Jugend, ihm nachzuleben. Die Worte wurden weitergetragen durch die Klänge des „Ich hatt' einen Kameraden“. Die Fahnen senkten sich zum stummen Gruß.

Ein kurzer Pfiff. Die Begleiter steigen in den Trauermwagen. Und dann rollt der Zug aus dem Bahnhof. Einen Augenblick bleibt alles noch gebannt stehen. Dann leert sich langsam der Bahnhof. So ehrt Karlsruhe Deutschlands größten Kampfflieger.

Die Trauerfeier in Heidelberg.

Dr. E. Heidelberg, 18. Nov.

Ein Flugzeug mit Trauervimpeln kündete die Ankunft des Zuges an, in dem die sterblichen Ueberreste des größten deutschen Kampffliegers, des Freiherrn Manfred v. Richthofen aus Frankreich nach Berlin überführt werden. Beim Einlaufen des fahrplanmäßigen um 9.30 Uhr vormittags eintreffenden Schnellzuges Bielefeld-Berlin senkten sich die umflorten Fahnen der zahlreichen Abordnungen der Kriegervereine und vaterländischen Verbände von Heidelberg, Mannheim und aus der Pfalz und der Charakteren der Heidelberger Studentencorporationen. Die Trauergäste, die auch zahlreich aus der Pfalz gekommen waren und die Menschermenge, die die Bahnsteige des Bahnhofs Heidelberg dicht besetzt hielten, entboten mit entblöhtem Haupt dem deutschen Volkshelden einen ehrfürchtigen, stummen Gruß. Der Sarg in der Mitte des Wagens war von einer Fülle von Kränzen vollständig bedeckt, die auch die Innenwände schmückten. Mitglieder der Ba-

dischen Luftverkehrsgesellschaft Karlsruhe und ehemalige Kameraden hatten dem unbefiegten deutschen Kampfflieger das Ehrengeleit bis Heidelberg gegeben. Sie wurden dort von Angehörigen der früheren bayerischen Jagdstaffel 35 und 79 und der früheren württembergischen Jagdstaffel Nr. 28 abgelöst. Die Vorbeerkranze mit Schleißen in den bayerischen und württembergischen Landesfarben am Sarge niederlegten.

Während des zehnminütigen fahrplanmäßigen Aufenthaltes des Zuges fand eine kurze feierliche Trauerfeier statt, bei der unter Antrachen Kränze am Sarge niedergelegt wurden. Die ehemaligen Militärflieger von Heidelberg und Umgebung, der Deutsche Offiziersbund, Ortsgruppe Heidelberg, die Vereinten vaterländischen Verbände von Mannheim u. der Pfalz, der Kriegerverband, der Allgemeine Studentenausschuß der Universität Heidelberg, der Waffenerverein und die Vereinten Heidelberger Verbindungen gebachten dem toten Kampfflieger als des großen deutschen Volkshelden, dessen Andenken in Deutschland nie verblasen und der stets den Lebenden, vor allem der Jugend, ein Vorbild der Pflichterfüllung, abänderbar bairische und unüberwundene Tapferkeit sein werde. Während sich die Fahnen der zahlreichen Abordnungen zum letzten Gruß senkten, verließ der Zug fahrplanmäßig den Bahnhof, begleitet von einem Flugzeug der Badisch-pfälzischen Luftverkehrsgesellschaft.

Kommunalpolitische Fragen.

Der Badische Städtebund (Verband der mittleren Städte) hielt am 11. d. Mts. in Karlsruhe eine Ausschußsitzung ab, zu der nahezu 30 Bürgermeister des Landes erschienen waren. Zunächst wurde die Frage der Aufwertung der Gemeindefinanzen und Sparfassen gutgeheißen und der Hand der Gesetzgebung eingehend erörtert. Insbesondere wurden besprochen: Anleihehaltigkeit und Anleiheunbesitz, Einheitsfuß für die Aufwertung, Aufwertung von Dienstleistungen, Aufwertung der Sparfassen und dgl. Da zu erwarten ist, daß die Aufwertungsfragen in den einzelnen Städten in der nächsten Zeit eine große Rolle spielen werden und eine Einheitsfuß des Vorgehens geboten ist, wird beschlossen, bei der Geschäftsstelle eine Anstaltsstelle für die Aufwertungsangelegenheiten einzurichten.

Die Regierung beabsichtigt die forsankende Revision der elektrischen Anlagen durch Verordnung zu regeln. Die Städte erkennen die Notwendigkeit einer derartigen Revision an, müssen aber verlangen, daß die Revision den Inhabern des Leitungsbauwerks oder den Stromlieferern übertragen wird, und lehnen die Belastung der Gemeinden mit den Kosten der Revision ab.

Dem Landtag ist ein Antrag zugegangen, daß die Gewässer für Bohnwede, dagegen nicht mehr zur Dedung des allgemeinen Finanzbedarfs verwendet werden soll. Die Städte müssen diesen Antrag nachdrücklich ablehnen, solange ihnen nicht andere ausreichende Steuerquellen, insbesondere zur Dedung des außerordentlich angewachsenen Fürsorgeaufwandes zur Verfügung gestellt sind.

Literatur

Kürschners Universal-Konversationslexikon (Herausgegeben von Hermann Hilger im Hermann Hilger-Verlag, Leipzig und Berlin 1925) ist soeben in der fünften, vermehrten und verbesserten Auflage erschienen.

Der starke, in dauerhaftes Leinen gebundene Band mit nahezu 8000 Spalten auf 1000 Seiten, bietet bei dem geringen Preis von 16 Mk. das Menschenmögliche. 60000 Stichwörter geben schnelle und brauchbare Auskunft, etwa 2000 Schwarzzeichnungen, 6 farbige, 8 schwarze Anstichlagen, sowie 2 Landkarten und eine Weltkarte treten zur Unterstützung hinzu. Es ist nichts leichter als über die Konversationslexikon-Nachschlagerei zu spotten. Wer aber tatsächlich irgend etwas, womit auch der Klügste und ausgebildetste Kopf sich nicht belassen kann, nachschlagen muß, kann ein Werk wie das gebräuchlichste und für den auenblicklichen Bedarf durchaus genügende Lexikon, wie es der altberühmte Kürschner abt, nicht entbehren.

Geheimnis des Erfolges

Nicht auf die hohe Bezieherzahl kommt es an, sondern vielmehr darauf, daß die Geschäftsempfehlung in die Kreise dringt, die als Interessenten in Frage kommen

Wir sind jederzeit gern bereit, über die Zusammensetzung unseres Leserkreises Aufschluß zu geben, damit Sie selbst den Wert des Karlsruher Tagblattes beurteilen können

Kohlen, Koks, Briketts, Holz

von einem Zentner an zu vorteilhaften Tagespreisen

MENZINGER-FENDEL

Kaiserstraße Nr. 95 Kohlen-Abteilung Telefon Nr. 5883, 5884

